

«Wir werden nicht mehr in so einer sicheren Welt leben»

Perspektiven Die Wirtschaftskrise beschäftigt auch die Berufsmaturanden in Baden. Sie sind bereits auf stürmische Zeiten eingestellt und machen keine langfristigen Lebenspläne. Von einem Haus mit Garten träumen sie trotzdem.

Text Maja Sommerhalder/Fotos Alex Spichale



Wie kann man ein Problem lösen, bevor es da ist? Berufsmaturanden diskutieren.

Es soll ein Tag für die Geschichtsbücher sein. Das sagt zumindest der Kommentator des «Tages Anzeigers». Im aargauischen Baden spürt man nichts davon. Die Autos stauen sich wie immer an diesem Dienstagnachmittag, die Busse sind pünktlich, vor dem KV Schulhaus stehen rauchende junge Menschen. Es weht ein laues Lüftchen in der kleinen Stadt, Altweibersommer eben.

Umso stürmischer geht es in der Wirtschaftswelt zu und her. Staaten droht der Bankrott, die Aktienkurse fahren Achterbahn – in den letzten Tagen mehr abwärts statt aufwärts. In der Schweiz hat die Exportindustrie Schwierigkeiten, ihre Waren zu verkaufen. Zu stark ist der Franken. So stark, dass die Schweizerische Nationalbank an diesem 6. September 2011 Geschichte schreibt und ab sofort gegenüber

dem Euro einen Mindestkurs von 1.20 Franken festsetzt.

«Habt ihr gehört, was mit dem Euro passiert ist?», fragt Christa Ledergerber. Kollektives Nicken im Raum. Die Lehrerin steht in einem Schulzimmer des zB. Zentrum Bildung in Baden vor 14 Lernenden – alles Berufsmaturanden im dritten Lehrjahr. Hier im Kurs «economics in English» beschäftigen sich die Jugendlichen mit dem aktuellen Wirtschaftsgeschehen. Heute geht es um die jüngste Intervention der Nationalbank. Christa Ledergerber teilt einen englischsprachigen Zeitungsartikel zu diesem Thema aus. «Jetzt kann ich nicht mehr günstig einkaufen gehen in Deutschland», sagt eine Schülerin wie aus der Pistole geschossen, nachdem sie den Artikel gelesen hat. Die anderen schmunzeln. «Ich verstehe na-

türlich schon, dass der starke Franken für die Exportwirtschaft nicht gut ist», ergänzt die junge Frau und betont: «Blöd für mich ist es trotzdem.»

Keine Angst vor der Krise

Tatsächlich ist es umstritten, ob die Hilfe für die Exportwirtschaft wirklich gut für unser Land ist. Der «Tages-Anzeiger» prognostiziert beispielsweise eine Inflation und einen Immobilienboom. Ob der Euro-Mindestkurs den Abschwung hierzulande verhindern kann, ist sowieso ungewiss. Die Angst vor einer globalen Wirtschaftskrise geht um. Dies ist auch den Badener KV-Lernenden bewusst, auch wenn sie betonen, dass sie nicht richtig Angst davor haben. «Die Schweiz hat bis jetzt jede Krise gut überstanden. Die Intervention der Nationalbank zeigt doch,

dass wir die Mittel haben, um reagieren zu können», findet ein junger Mann mit Brille und dunklen Haaren.

«Und überhaupt», sagt sein Kollege: «Die Exportwirtschaft hat ja nicht weniger Aufträge, nur die Margen sind tiefer.» Dies hat eine junge Frau, die für einen Detailhändler arbeitet, bereits gespürt: «Einer unserer Lieferanten ist kürzlich Konkurs gegangen. Ich glaube nicht, dass es die einzige Firma bleiben wird. Gewisse Jobs werden gefährdet sein.» Die anderen nicken. Drückt das auf die Stimmung in ihren Lehrfirmen? Geht die Angst vor dem Stellenabbau um? Nein, heisst es wiederum einstimmig.

Dafür Angst vor Arbeitslosigkeit

Ganz so sorglos blicken die Jugendlichen allerdings nicht in die Zukunft. Im nächsten Jahr steht ihre Lehrabschlussprüfung

handwerklichen Berufen hat man nicht so viele Möglichkeiten. Eine junge Frau ist froh, dass sie nicht den gymnasialen Weg gewählt hat: «Im Gegensatz zu Gymnasialisten verdienen wir jetzt schon unser eigenes Geld und stehen im richtigen Leben.»

Das KV als nur eine von vielen Stationen im Lebenslauf. Die Badener Berufsmaturanden würden diesen Satz unterschreiben. Denn für sie ist klar: Sie wollen auf ihrem Wissen aufbauen. Viele planen schon nach ihrer Lehre eine Weiterbildung. Von Fachhochschulen oder berufsbegleitenden Lehrgängen ist die Rede, eine junge Frau will einmal im Sportmanagement arbeiten. Sonst wollen alle im kaufmännischen Bereich bleiben.

Ist denn niemand schulumüde? Unverständliches Kopfschütteln. «Weiterbildungen sind doch spannend. Man kann

alles besser», kontert ihre Banknachbarin: «Es werden beispielsweise immer wieder technische Innovationen auf den Markt gebracht, die unser Leben angenehmer machen.»

«Es kommt, wie es kommt»

So oder so: Die Berufsmaturanden stellen sich auf stürmische Zeiten ein. «Sollte man in den Berufsschulen auf Krisen vorbereitet werden? Als Unterrichtsfach, damit nicht alle gleich in Panik geraten, wenn es soweit ist?», fragt Lehrerin Christa Ledergerber. Die meisten Schülerinnen und Schüler verneinen. «Ich weiss nicht, ob man lernen kann, ein Problem zu lösen, bevor es überhaupt da ist. Es kommt sowieso so, wie es kommt», heisst es, und bis jetzt sei es ja immer irgendwie gegangen.

Langfristige Pläne haben die jungen Berufsmaturanden nicht. «Das nächste Wochenende ist vielleicht planbar», sagt eine junge Frau. Ihre Kollegen lachen laut und meinen: «Vielleicht wissen wir noch, dass wir nach dem KV eine Weiterbildung oder Fachhochschule machen wollen. Aber wer kann schon sagen, was in zwei oder drei Jahren ist.» Hat dieses kurzfristige Denken mit ihrem Alter zu tun? Oder damit, dass sich die Welt tatsächlich rasend schnell wandelt? Die jungen Menschen zucken nur mit den Schultern und ein Schüler sagt: «Ich will mich nicht an Plänen festhalten. Schliesslich kann immer etwas schiefgehen, dann sollte man Alternativen haben.»

Bodenständige Träume

Die Jugendlichen im Klassenzimmer stellen sich also auf ein Leben mit Plan B ein, rechnen mit weiteren Krisen, wollen gerade deshalb flexibel sein und sich ständig weiterentwickeln. Das klingt nach einem Vagabundendasein, nach Entwurzelung, nach alternativen Lebensentwürfen... Irrtum. Denn die Träume der Jugendlichen sind erstaunlich bodenständig. «Ein Haus mit Garten wäre ein Ziel oder wenigstens eine schöne Eigentumswohnung», sagen fast alle in der Klasse. Die Pausenglocke klingelt. Schülerinnen und Schüler eilen hinaus auf den Pausenplatz. Vier Mädchen bleiben sitzen und tippen konzentriert auf ihren Smartphones. Es ist still im Klassenzimmer an diesem Tag für die Geschichtsbücher.

Maja Sommerhalder ist Context-Redaktorin.
maja.sommerhalder@kvschweiz.ch

«Ich habe nicht vor, 40 Jahre lang das Gleiche zu machen. Das wäre ganz schön langweilig.»

vor der Türe, nach heutigem Stand kann nicht einmal die Hälfte der Klasse im Lehrbetrieb bleiben. Die anderen machen sich bereits über ihre Jobsuche Gedanken. Dass dies kein leichtes Unterfangen ist, zeigt die jüngste KV-Lehrabgänger/innen-Umfrage des KV Schweiz: Obwohl die Wirtschaftslage momentan gut ist, findet dieses Jahr jeder vierte KV-Abgänger keinen Job.

Die Badener Lernenden können davon ein Lied singen: «Ich kenne viele, die dieses Jahr abgeschlossen haben und jetzt nur zu Hause rumsitzen», heisst es. Deshalb versuchen die Jugendlichen mit guten Leistungen in der Schule und im Geschäft ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Doch sie wissen: Gute Noten geben keine Jobsicherheit. «Wenn man die Stelleninserate durchliest, werden doch nur Leute mit Erfahrungen gesucht. Da haben wir keine Chance.»

«Weiterbildungen sind spannend»

Trotz dieser Unsicherheit: Die Jugendlichen würden das KV wieder machen. «Das ist eine gute Basis», sagt ein junger Mann. «War das KV denn auch Ihr Traumberuf?», fragt Lehrerin Christa Ledergerber die Klasse. Kurze Schweigepause, schliesslich antwortet ein Jugendlicher: «An der Ausbildung gefällt mir vor allem, dass mir danach alles offen steht.» Bei

ja das wählen, was einen interessiert.» Nur mit dem KV habe man heute keine Chance auf eine Karriere: «Ich habe nicht vor, 40 Jahre lang das Gleiche zu machen. Das wäre ganz schön langweilig.»

«Es braucht ein Umdenken»

Vorwärts kommen, lebenslanges Lernen, flexibel und offen für neue Entwicklungen sein: Dies sind nur einige der vielen Anforderungen an die modernen Arbeitnehmenden. Die Badener Berufsmaturanden haben sich schon darauf eingestellt. Auch mit der einen oder anderen Krise in ihrem zukünftigen Berufsleben rechnen sie. «Ich glaube, dass wir nicht mehr in so einer sicheren Welt leben werden», sagt ein junger Mann. Zu viele Krisen hat er in seinem kurzem Leben schon erlebt: «Ich erinnere mich noch gut an die Folgen des 11. September 2001 und an die Finanzkrise von 2008. Jetzt soll es schon wieder soweit sein. Die Abstände zwischen den Krisen werden immer kürzer.»

Es brauche ein Umdenken, findet er: «Wichtig ist auch, dass sich die Firmen an diese Entwicklungen anpassen und Innovationen auf den Markt bringen.» Eine junge Frau glaubt, «dass wir uns auf weniger einstellen müssen. Wir leben doch jetzt über unsere Verhältnisse und verbrauchen zu viele Ressourcen.» Wird also alles schlechter? «Nein, es wird doch eher